

«Donut-Ökonomie»

[...] Viele Kirchen, die Beziehungen zu indigenen Völkern unterhalten, sind sehr gut darin geworden, ihre Räume zu indigenisieren oder indigene Kulturen in Liturgien und Feierlichkeiten der Vielfalt hervorzuheben. Aber weit weniger haben sich damit befasst, die Art und Weise, wie wir Geschäfte machen, oder wie wir uns für soziale, politische, ökologische und wirtschaftliche Veränderungen in der Welt einsetzen, zu dekolonisieren. Indigene Ideen, Kosmologien und Kulturen sind eine schöne Idee, solange sie nicht bedeuten, dass wir die Art und Weise, wie wir unsere politischen, ökologischen und wirtschaftlichen Ziele verfolgen, radikal überdenken müssen. Dann werden unsere Perspektiven als antiquiert, heidnisch, unrealistisch oder ignorant betrachtet. Die Wahrheit ist, dass indigene Völker seit Jahrtausenden in einer Weise leben, die ausgewogener ist und die Güte der gesamten Schöpfungsordnung respektiert. Wenn wir gegen die unregulierte oder zügellose Zerstörung von Ökosystemen kämpfen, damit Agrarindustrie, Bergbau, Produktion oder Ressourcenausbeutung im Namen des „Wirtschaftswachstums“ gefördert werden können, dann tun wir das, weil wir wissen, dass die Erde ein Wirtschaftsmodell nicht länger tolerieren kann, das die Welt, die Gott liebt, lediglich als einen Geldautomaten betrachtet, an dem man unbegrenzt die natürlichen Ressourcen der Erde abheben kann. [...]

Indigene Weltanschauungen müssen im Mittelpunkt der Zukunftsvisionen stehen. Unser tief verwurzeltes Verständnis der komplexen Verflechtungen des Lebens in Gottes Schöpfungsordnung ist einzigartig geeignet, uns dabei zu helfen, uns vom ungezügelten neoliberalen Endstadium des Kapitalismus, der diese Periode unserer Existenz als Kapitalozän kennzeichnet, zu lösen und neu zu formieren. Unsere Kulturen verfügen über altes Wissen darüber, wie man verantwortungsbewusst Bergbau betreibt, wenn auch viel langsamer. Unsere Ältesten wissen, wie man die Anzeichen eines in Not geratenen Ökosystems erkennt, oder, was noch wichtiger ist, wie man gut in der Fülle von Gottes Schöpfungsordnung lebt, ohne mehr zu nehmen, als wir brauchen. Vor der Kolonialisierung waren wir Experten darin, die Geschichte vom Manna und den Wachteln (Exodus 16) zu leben, und es ist besser für uns und für den Planeten, wieder so zu leben.

Im Konzeptpapier zu indigenen Völkern vertreten wir die Idee der „Donut-Ökonomie“ – zugegebenermaßen ein äußerst unseriöser Name für eine unglaublich wirkungsvolle und ernstzunehmende Alternative zu unseren globalen Wirtschaftssystemen: eine Alternative, die die Auswirkungen unserer Wirtschaft auf die Menschen und den Planeten nicht externalisiert. Das Konzept der Donut-Ökonomie erfordert, dass wir innerhalb politischer und ökologischer Grenzen leben, die einen gerechten und sicheren Raum für Menschen schaffen und menschlichen Wohlstand innerhalb eines blühenden Netzwerks des Lebens ermöglichen.

Die Welt erzählt weiterhin die Lüge, dass der Kapitalismus eine Geschichte von Angebot und Nachfrage ist. Aber das ist nicht die ganze Geschichte. Die Wahrheit ist, dass wir in einem Wirtschaftssystem leben, das auf der Vermarktung der Nachfrage

nach Konsumgütern basiert. Wir produzieren Güter, von denen viele niemand braucht, und dann müssen Unternehmen das Verlangen nach diesen Gütern wecken. Was wäre, wenn unsere Mitgliedskirchen durch diese Gemeinschaft und andere ökumenische Gremien die uns bereits zur Verfügung stehenden Mittel nutzen könnten, um eine Vision von grundlegendem Wohlstand für jeden Menschen auf diesem Planeten zu schaffen? Was wäre, wenn wir Fragen stellen würden wie: „Was brauchen wir, um zu gedeihen: hochwertige Kleidung, langlebige und energieeffiziente Wohnungen, möglichst CO2-neutrale öffentliche Verkehrsmittel, Zugang zu ethischer und langlebiger Technologie und Regulierung digitaler Technologien, die übermäßige Auswirkungen auf die Umwelt haben, wie beispielsweise konsumorientierte künstliche Intelligenz?“ Welche weiteren Fragen müssten wir stellen, um uns für globale Systeme einsetzen zu können, die diese Vision vom Leben unterstützen?

Das Engagement der indigenen Völker für ein Ende destruktiver Wirtschafts- und Umweltsysteme gilt nicht nur unseren Völkern, sondern uns allen – aus Liebe zu der Welt, die Gott liebt. Das meinen wir, wenn viele von uns sagen, dass jede indigene Theologie politische Theologie ist – denn Theologie ohne richtiges Handeln reicht nicht aus. Nicht mehr.

Auszug aus dem Input von [Rev. Carmen Lansdowne](#) (United Church of Canada) an der Generalversammlung der WGRK in Chiang Mai, Oktober 2025, zum Thema «Gerechtigkeit»